

Sie zwitschern, gackern und krächzen

Kunst Am ersten Performance-Open-Air trieben sich im St. Galler Stadtpark seltsame Gestalten herum: Mit Spielzeuggewehr und Smartphone bewaffnete Jägerinnen im Golddress waren ebenso darunter wie ein Waldkobold im Farnkostüm.

Christina Genova
christina.genova@tagblatt.ch

Die junge Dame in elegantem Schwarz trägt lange Handschuhe. Perlen schmücken ihre Ohren und ihr Handgelenk. Mit einem Sackmesser schneidet sie eine Bratwurst auf einem Silbertablett sorgfältig in Scheiben. Darauf setzt sie je einen Tupfen Senf. Die zerteilte Bratwurst serviert sie nicht dem Publikum, sondern legt sie sich als Schmuck um den Hals und stolziert mit ungerührter Miene davon – kein Scheibchen fällt zu Boden.

«Alles hat ein Ende» lautet der Titel der rund vierminütigen Performance der Liechtensteinerin Martina Morger. Sie ist eine von 14 Künstlerinnen und Künstlern, die am Samstag am ersten St. Galler Performance-Open-Air im Stadtpark in insgesamt zehn Performances auftraten. Sie stammen überwiegend aus der Ostschweiz, wo die Performancekunst bisher eher ein Schattendasein fristete. Der gut besuchte und gelungene Anlass fand bei bestem Wetter statt. Organisiert wurde er von Maricruz Peñalosa. Die Zürcherin mit mexikanischen Wurzeln ist seit langem in der Schweizer Performanceszene aktiv und hat einige Jahre in St. Gallen gewohnt.

Bratwurst und St. Galler Brot

Mit liebevoller Ironie nimmt Martina Morgers Performance die St. Galler Doktrin, die Bratwurst um Himmelswillen ja nicht mit Senf zu essen, auf die Schippe. Sie ist nicht die einzige Künstlerin, die sich mit einem kulinarischen St. Galler Kulturgut auseinandersetzt: In Riccarda Naefs Auftritt spielt St. Galler Brot die Hauptrolle. Ein erster Pfänder wird von ihr zu Confibrötli verarbeitet und ans Publikum verteilt, danach schneidet sie einen Ein-Kilo-Laib in immer kleinere Scheiben. Als sie diese achtlos zu Boden wischt, kippt die Situation.



Oben links: Beatrice Dörig und Andrea Vogel machen den Vögeln Konkurrenz. Oben rechts: Riccarda Naef zeigt eine Performance mit St. Galler Brot. Unten links: Martina Morger nutzt Bratwurst als Halsschmuck. Unten rechts: Monica Germann mit einem Plüschsamichlaus. Bilder: Urs Bucher

Die Künstlerin holt einen doppelt so grossen Laib hervor und beginnt, ihn mit febrigem Eifer auszuhöhlen. Sein weiches Inneres wirft sie zu Boden, drückt es sich an den Bauch, klaubt es vom Boden auf. Dann stopft sie es in ihre Hosentaschen und in den Mund. Schliesslich klebt sie sich damit Augen und Ohren zu: nichts reden, nichts sehen, nichts hören. Eine Performance in drei Akten, die verstört und fasziniert.

Der Einbezug des Publikums während einer Performance ist eine heikle Sache: Parvez Imam muss die Zuschauer mehrmals auffordern, sich ihm anzuschliessen. Das hat vielleicht mit der ex-

travaganten Kostümierung des Baslers zu tun: Er trägt eine Kuhglocke um den Hals und hat sich Stücke von rot-weissen Absperrbändern um Arme und Stirn gebunden. Damit stattet er auch seine Assistenten aus und rennt mit ihnen durch den Park. Wassili Widmer hingegen lädt die Besucher in der Manier eines Showmasters ein, mit ihm einen Spaziergang zu unternehmen. Unter einem Vorwand bringt er sie dazu, Steine auf Laternen, Parkuhren oder ein Toi-Toi zu werfen. Den Künstler interessiert dabei, welche Grenzen Menschen zu überschreiten bereit sind, wenn man sie dazu auffordert. Eine



ziemlich exaltierte Performance bieten Monica Germann und Viktoria Kölle. Zwischen Yogaübungen in knallbunter Kleidung kümmern sie sich um eine Reihe von Plüschtieren. Der gezähmten Natur des Stadtparks wird das karikierte Äussere der Kitschtiere gegenübergestellt, das nur noch entfernt an reale Tiere erinnert. Am Ende der Performance, der eine Straffung gut getan hätte, werden sie vom Publikum in die Bäume getragen.

Der Künstler ist ein Hofnarr

Von den Bewohnern der Volière haben sich gleich mehrere Künst-

ler inspirieren lassen, was dem Stadtpark kurzzeitig einige seltsame Vögel beschert. Andrea Vogel (!) und Beatrice Dörig haben ein «Rendezvous in der Volière». Hinter einer Hecke, vor den Augen des Publikums verborgen, zwitschern, tschilpen, piepsen, gackern und krächzen sie um die Wette. Im ersten Moment ist nicht klar, woher die Vogelgeräusche kommen. Danach staunt und schmunzelt man über das Können der Künstlerinnen. Vor lauter Schreck lassen sich die Vögel hinter dem Gitter nur noch dezent vernehmen.

Die Luzernerin Karyna Herrera hingegen tritt als elfenhaftes

«Martina Morger nimmt die St. Galler Doktrin, die Bratwurst ohne Senf zu essen, auf die Schippe.»

Vogelwesen auf und lässt sich von den Besuchern Federn aus dem Kleid zupfen und fortblasen. Bei ihr und auch bei der Performance der Kunstfigur Erika Sieber zeigen sich die Tücken einer Veranstaltung im öffentlichen Raum: Eine Kinderschar rückt zum Teil aufdringlich nahe an die Künstlerinnen heran. Diese lassen sich davon nicht beirren. Erika Sieber tritt im Doppelpack im goldenem Ganzkörperdress auf und «schießt» das Publikum mit einem Smartphonegewehr ab.

Seinen ersten Liveauftritt als Performer hat Stefan Rohner. Gut getarnt als Waldkobold lässt er (Papier-)Blumen wachsen und regt zum Nachdenken über die unterschiedlichen Zeithorizonte von Menschen und Bäumen an. Sein Fazit: Der Künstler ist ein Hofnarr.

Der poetischste Auftritt des Open-Airs ist jener von Asi Föcker und Raoul Doré. Mit je zwei runden Spiegeln fangen sie das Sonnenlicht ein und werfen es auf die Betonwand des Theaters. Ziel ist es, dass sich die vier runden Projektionen überlagern und eins werden, dafür nötig sind absolute Konzentration und eine ruhige Hand. Die Performance ist zu Ende, als die Sonne hinter den Wolken verschwindet.

Dieser Bach lebt, dieser Beethoven reisst mit

Rezital Ein Höhepunkt der Appenzeller Bach-Tage war die Interpretation des ersten Bandes von J. S. Bachs «Wohltemperiertem Klavier». Die kanadische Meisterpianistin Angela Hewitt beeindruckte in Teufen mit einer sehr persönlichen, fast unbändigen Wiedergabe.

Bei diesem Bach ist nichts sakral aufgeladen oder geht in eine bloss meditative Richtung. Angela Hewitt begeistert vielmehr mit taurischem, wagemutigem, direktem und sehr persönlichem Bach-Spiel. Welch enorme Bandbreite an Interpretationsmöglichkeiten der erste Band des «Wohltemperierten Klaviers», dieser riesige Zyklus von 24 Präludien und Fugen, bietet, mögen diejenigen gespürt haben, die vor einer Woche Andrés Schiff in Ittingen gehört haben. Das spricht für die geheimnisvolle Offenheit dieser Musik, dass sie so verschiedene Sichtweisen erlaubt.

Angela Hewitt, eine absolute Meisterin ihres Fachs, hat mit Bachs «Wohltemperiertem Klavier» bereits zum dritten Mal einen grossen Bach-Zyklus in der Ostschweiz präsentiert, einmal die «Kunst der Fuge» in St. Gallen und vor vier Jahren die «Gold-

berg-Variationen», ebenfalls an den Bach-Tagen. Jetzt also die Präludien und Fugen, die sie auf zwei Abende aufteilte und jeweils Musik von zwei Bach-Bewunderern gegenüberstellte, Chopin und Beethoven.

Am zweiten Abend merkt man der sympathischen kanadischen Künstlerin nach den Präludien und Fugen 13 bis 24 die Ver- ausgabe an, die sie zulässt, um dem Publikum ein Höchstmass an Spannung, Unmittelbarkeit und interpretatorischem Abenteuer zu schenken.

Bach immer wieder mit Spontaneität gewürzt

Da gibt es einmal die Frische und Unmittelbarkeit, die Freiheit und quirlige Freude (etwa in Präludium und Fuge G-Dur). Oder die so spontan und freudig wirkende Arbeit mit Farbe und Schattierung im g-Moll-Duo. Angela He-



Die kanadische Pianistin Angela Hewitt signiert nach dem Konzert im Lindensaal Teufen ihre CDs. Bild: Martin Preisser

witt, die sich seit Jahrzehnten mit dem «Wohltemperierten Klavier» beschäftigt und es zweimal eingespielt hat, legt keine nur lang austarierte, kontrollierte Interpretation vor, sondern würzt ihr Wissen und ihre Intention mit viel Spontaneität, gestaltet im Moment. Wagt hier ein Rubato, nimmt sich einen überraschenden Moment, um etwas besonders Spannendem nachzulauschen.

Enorm genau spielt Hewitt, die sich auch von der warmen Farbigeit und der gesanglichen Transparenz des Fazioli-Flügels immer wieder inspirieren lässt. Enorm spielerisch, ja oft heiter und beschwingt, lässt sie diese komplexe Musik atmen und an vielen Stellen auch tanzen. Immer wieder holt sie diese anspruchsvollen Partituren aus der analytischen Ecke heraus und belohnt mit einem Kaleidoskop an

Farben und Emotionen, oft fast überschwänglich gespielt. Das ist kein Bach für den Kopf, sondern einer, der den ganzen Menschen ergreift, auch körperlich.

Kein Wunder also, dass Angela Hewitt am zweiten Abend im Lindensaal Teufen auch Beethovens Waldstein-Sonate op. 53 nicht einfach routiniert abliefern. Im Gegenteil: das ist Energie pur. Die Tremoli im Kopfsatz klingen da wie eine sprudelnd-spritzende, glasklare Quelle (von Kreativität). Hewitt spielt diese Sonate mit vollem Risiko, setzt alles auf eine Karte. Dieses Klavierwerk hat unter ihren kräftigen Händen etwas Elementares, sei es das der Natur, sei es das der Gefühle. Kraft und Weite, alles in einem rauschenden Guss – einfach ein-drucksvoll.

Martin Preisser
martin.preisser@tagblatt.ch